

# Propositionen als ontologische Leichtgewichte

## Zusammenfassung

In seinem Buch „Pleonastische Propositionen“ hat Matthias Schürmann eine Ausarbeitung und Verteidigung einer Konzeption von Propositionen als pleonastischen Gegenständen vorgelegt. Er verteidigt darin die These, daß Propositionen ein verminderter ontologischer Status zukommt, da sie ontologisch von Denkerinnen abhängig sind. Der Aufsatz argumentiert, daß Schürmanns Vorhaben mißlingt, da die Abhängigkeitsthese im Konflikt mit Kerngedanken einer pleonastischen Konzeption steht.

## Abstract

In his recent book ‘Pleonastische Propositionen’ Matthias Schürmann presents and defends an account of propositions as pleonastic entities. In this paper I challenge one of his main claims, namely that pleonastic propositions are ontologically dependent on thinkers. I argue that Schürmann’s dependence claim is in tension with core tenets of a pleonastic account and, hence, unavailable for an elaboration of what it means that pleonastic entities are ontologically lightweight.

In seinem Buch „Pleonastische Propositionen“ (Schürmann 2019) verteidigt Matthias Schürmann eine Konzeption von Propositionen als pleonastischen Gegenständen, die auf Arbeiten von Stephen Schiffer (siehe insbesondere Schiffer 2003) zurückgeht. Schiffers Grundidee pleonastischer Gegenstände ist, daß diese unter Begriffe fallen, die die Gültigkeit von, so könnte man sie nennen, *Zauberhut-Umformungen* (Schiffer: *something-from-nothing transformations*) verbürgen, wie z.B. die Gültigkeit des Übergangs von „Lassie ist ein Hund“ zu „Die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist wahr“. Solche Zauberhut-Umformungen zeichnen sich dadurch aus, daß sie von Sätzen, die keine Bezugnahme auf Dinge der einschlägigen Art enthalten, zu Sätzen führen, die dies tun. Sind sie gültig, erlauben sie es uns, aus wahren Annahmen, die nicht von Dingen der einschlägigen Art handeln, auf Eigenschaften und Existenz dieser Dinge zu schließen. Beispielsweise handelt die wahre Annahme, daß Lassie ein Hund ist, einzig und allein von Lassie, und nicht von irgendeiner Proposition.

Wenn Schiffer recht hat, dürfen wir aus ihr dennoch etwas über die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, schließen – nämlich, daß sie wahr ist –, und liegen damit aus begrifflichen Gründen richtig.

Schiffers Konzeption enthält im Kern eine Antwort auf die Frage, die viele Philosophinnen an der Existenz von vermeintlichen Abstrakta wie Propositionen, Eigenschaften und möglichen Welten hat zweifeln lassen: selbst angenommen es gäbe sie, wie könnten wir je etwas Substantielles über sie erfahren oder auch nur herausfinden, daß sie existieren, da sie als abstrakte Gegenstände unseren Sinnen nicht zugänglich sind? Die Antwort, so Schiffer, besteht aus einer Kombination aus Wissen, das uns unproblematisch zur Verfügung steht (wie z.B. unser Wissen darum, daß Lassie ein Hund ist) und der begrifflichen Gültigkeit von Zauberhut-Umformungen. Da aus den Konklusionen von Zauberhut-Umformungen unmittelbar folgt, daß es mindestens eine Proposition (oder Eigenschaft oder mögliche Welt etc.) gibt, können wir auf diesem Wege ebenfalls herausfinden, daß Dinge der einschlägigen Art existieren.

Offenbar verdient einiges an Schiffers Konzeption von pleonastischen Gegenständen im allgemeinen und pleonastischen Propositionen im besonderen genauerer Betrachtung. Wie müssen beispielsweise die einschlägigen Begriffe beschaffen sein, damit sie Kandidaten dafür sind, die Gültigkeit von Zauberhut-Umformungen zu verbürgen?<sup>1</sup> Verbürgen alle Kandidatenbegriffe die Gültigkeit der einschlägigen Übergänge oder gibt es auch solche, die dies bloß vorgeben? Falls ja, wie lassen sich die einen von den anderen unterscheiden? Was ist der ontologische Status von pleonastischen Gegenständen? Und ist es wirklich *so* einfach für die Existenz von Propositionen, Eigenschaften etc. zu argumentieren? In seinen Antworten auf diese und weitere Fragen betreibt Schürmann nicht nur eine überzeugende Exegese der einschlägigen Arbeiten Schiffers, er geht in vielen Punkten auch über dessen Vorarbeiten hinaus und widerspricht an entscheidenden Stellen. In diesem Aufsatz setze ich mich mit einer zentralen Abweichung Schürmanns von Schiffer auseinander: seiner These, daß pleonastische Propositionen (und pleonastische Gegenstände im allgemeinen) *ontologisch abhängig* von Denkerinnen bzw. Sprechern sind. Ich werde argumentieren, daß ein Freund pleonastischer Gegenstände kein Vertreter von Schürmanns ontologischer Abhängigkeitsthese sein sollte. Im folgenden werde ich Schürmann folgen und mich auf die Diskussion pleonastischer Propositionen konzentrieren.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch Steinberg (2013: §4.1).

## I Ontologischer Status und Abhängigkeit

Schiffer selbst beschreibt seine Konzeption pleonastischer Propositionen als deflationär:<sup>2</sup> ihre Anhängerin kann die Existenz von Propositionen bejahen, obwohl sie bestreitet, daß Propositionen „so ontologisch und begrifflich unabhängig von uns sind wie Felsen und Elektronen“ und stattdessen behauptet, daß „es einen Sinn gibt, in dem sie Produkte unserer sprachlichen und geistigen Praktiken sind“ (Schiffer 1996: 153), einen Sinn, in dem sie durch unsere geistigen und sprachlichen Praktiken *erschaffen* worden sind, insbesondere dadurch, daß wir Zauberhut-Umformungen vornehmen.<sup>3</sup> Schürmann beschreibt diesen Zug von Schiffers Theorie als „moderaten Realismus“: Schiffers Konzeption ist realistisch, da sie die Existenz von Propositionen bejaht, und moderat, da sie Propositionen einen „verminderten ontologischen Status“ zuweist.

Was heißt es aber, daß Propositionen einen verminderten ontologischen Status haben? In *welchem* guten Sinn werden sie von Denkerinnen bzw. Sprechern und ihren geistigen und sprachlichen Anwendungen von Zauberhut-Umformungen (im Folgenden der Kürze halber: Denkerinnen) erschaffen? Ein wichtiger Beitrag, den Schürmann (2019: §II.1) leistet, besteht darin, einen konkreten Vorschlag für Schiffers eher nebulöse Andeutungen zu machen und diesen gegen Einwände zu verteidigen. Laut Schürmann besteht der verminderte ontologische Status von Propositionen schlicht darin, daß Propositionen *generisch modal-existentiell* von Denkerinnen *abhängig* sind.

Rufen wir uns für ein besseres Verständnis den einschlägigen Begriff der ontologischen Abhängigkeit in Erinnerung:<sup>4</sup>

**Definition 1.**  $x$  ist genau dann generisch modal-existentiell von  $F$ s abhängig, wenn notwendigerweise gilt:  $x$  existiert nur dann, wenn es  $F$ s gibt.

Der Bayrische Wald ist beispielsweise generisch modal-existentiell von Bäumen abhängig, denn es ist unmöglich, daß der Bayrische Wald existiert, ohne daß es Bäume gibt. Gäbe es keine Bäume, wäre es auch um den Bayrischen Wald geschehen. Gleiches gilt von jedem anderen Wald. Daher können wir allgemeiner

<sup>2</sup> Vgl. Schiffer (1996: 153) und Schiffer (2003: 67)

<sup>3</sup> Es scheint hier eine Entwicklung in Schiffers Denken zu geben: nennt er seinen Artikel von 1996 noch „Language-Created Language-Independent Entities“ und behauptet, es gäbe jedenfalls einen guten Sinn von „erschaffen“, in dem Propositionen von unseren Praktiken erschaffen sind, bestreitet er in *The Things We Mean* (Schiffer 2003: 66), daß dies wortwörtlich wahr sein kann aus Gründen, die wir im folgenden noch ansprechen werden. Seine These, daß Propositionen eine „größere begriffliche und ontologische Abhängigkeit“ zu unseren vergegenständlichenden Praktiken (der Zauberhut-Umformungen) aufweisen als Felsen und Elektronen (hier: Vulkane), wiederholt Schiffer aber auch noch 2003. Siehe Schiffer (2003: 65).

<sup>4</sup> Vgl. hierzu beispielsweise Simons (1987: §. 8.3).

sagen: Wälder sind generisch modal-existentiell von Bäumen abhängig.

Laut Schürmann besteht nun eine analoge Abhängigkeit auch im Fall von Propositionen: damit es beispielsweise die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, gibt, muß es laut Schürmann Denkerinnen geben. Und dies ist keine Eigenheit jener Proposition, sondern gilt für sie alle. Schürmann vertritt also die folgende

### **ABHÄNGIGKEITSTHESE**

Propositionen sind generisch modal-existentiell von Denkerinnen abhängig.

## **2 Gründe für die Abhängigkeitsthese**

Schürmann bringt für seine Abhängigkeitsthese, soweit ich sehen kann, drei positive Überlegungen ins Spiel: (i) erstens ist generische modal-existentielle Abhängigkeit *eine* Ausbuchstabierung der Schifferschen Idee, daß Propositionen einen verminderten ontologischen Status im Vergleich zu Felsen und Elektronen haben; (ii) zweitens ist es plausibel, daß *erschaffene* Gegenstände modal-existentiell von ihren Schöpfern abhängen, daher ist modal-existentielle Abhängigkeit ein Kandidat dafür, der gesuchte Sinn zu sein, in dem Propositionen von Denkerinnen erschaffen werden; (iii) und drittens soll die modal-existentielle Abhängigkeit von Propositionen argumentativ für eine weitere zentrale These Schiffers in Anschlag gebracht werden können, nämlich dafür, daß Propositionen kein „uns unzugängliches Wesen“ haben, daß sich die wesentlichen Eigenschaften von Propositionen allein aus den zugehörigen Zauberhut-Umformungen ergeben. Den weitaus größeren Aufwand betreibt Schürmann, um einen naheliegenden Einwand gegen die *Abhängigkeitsthese* zu entkräften. Mit diesem Einwand werde ich mich im nächsten Abschnitt beschäftigen. Hier möchte ich kurz auf die drei positiven Überlegungen eingehen.

Zu (i). Diese Überlegung liefert offensichtlich nur einen sehr schwachen Grund, die *Abhängigkeitsthese* zu akzeptieren, selbst wenn sie korrekt sein sollte. Es lassen sich allerdings sogar Zweifel an ihrer Korrektheit anbringen. Viele Philosophen haben angemerkt, daß Formen von modal-existentialer Abhängigkeit zu schwach für viele philosophisch interessante Anwendungen sind.<sup>5</sup> In unserem Zusammenhang ist die Beobachtung aufschlußreich, daß auch Felsen und Elektronen modal-existentiell abhängig im definierten Sinn sind. Felsen hängen zwar nicht im einschlägigen Sinne von Denkerinnen ab, sehr wohl aber von anderen Entitäten. Felsen sind nämlich generisch modal-existentiell von *Mengen, deren Elemente Felsen sind*, abhängig. Beispielsweise gilt notwendigerweise: Ayers Rock gibt es nur dann, wenn es auch mindestens eine Menge gibt, de-

<sup>5</sup> Vgl. hierzu insbesondere Fine (1995) und Correia (2005).

ren Elemente Felsen sind (insbesondere die Einermenge, die Ayers Rock enthält). Dies scheint aber kein guter Grund zu sein, Ayers Rock einen verminderten ontologischen Status im Vergleich zu Gegenständen zu attestieren, die nicht modal-existentiell von Mengen von Felsen abhängen. Warum sollte also die (vermeintliche) Tatsache, daß Propositionen modal-existentiell von Denkerinnen abhängen, ein guter Grund sein, ihnen einen verminderten ontologischen Status im Vergleich zu Felsen zu attestieren?

Zu (ii). Auch diese Überlegung liefert offensichtlich nur einen sehr schwachen – in diesem Fall: exegetischen – Grund für die *Abhängigkeitsthese*, selbst wenn sie korrekt sein sollte. Auch hieran lassen sich allerdings berechtigte Bedenken anbringen. Wie gerade gesehen, sind Felsen generisch modal-existentiell abhängig von Mengen, die Felsen als Elemente haben. Dennoch gibt es sicher *keinen* guten Sinn, in dem Felsen von Mengen *erschaffen* worden sind. Darüber hinaus ist unklar, wie viel Gewicht wir auf Schiffers Schöpfungs-Überlegungen aus seinem 1996er Aufsatz legen sollen, die er selbst nicht mehr zu unterschreiben bereit ist. Mir scheint: nicht besonders viel. Klar ist, daß es zentral für Schiffers pleonastische Konzeption von Propositionen ist, daß Zauberhut-Umformungen eine zentrale Rolle für den epistemischen Zugang von Denkerinnen zu Propositionen und anderen pleonastischen Gegenständen spielen. Ebenfalls klar ist, daß die in Zauberhut-Umformungen involvierten *Aussagen* in einem engen Verhältnis zueinander stehen (Schiffer nennt die Konklusionen der Zauberhut-Umformungen *pleonastische Äquivalente* ihrer Prämissen). Aber ob Propositionen und andere pleonastische Gegenstände von Denkerinnen oder Anwendungen von Zauberhut-Umformungen modal-existentiell abhängen oder gar erschaffen werden, steht auf einem ganz anderen Blatt.<sup>6</sup>

Zu (iii). Laut Schiffer ist alles, was wir über Propositionen (und pleonastische Gegenstände im allgemeinen) wissen und alles, was wir über sie wissen müssen, durch ihre Zauberhut-Umformungen festgelegt.<sup>7</sup> Laut Schürmann läßt sich seine *Abhängigkeitsthese* zur Untermauerung dieser Behauptung in Anschlag bringen. Unglücklicherweise verrät er uns nicht genau, *wie* dies vonstatten gehen könnte. Und auch hier ergeben sich Bedenken. So hält Schürmann beispielsweise selbst dafür, daß auch Artefakte wie Tische generisch modal-existentiell von Denkerinnen abhängen. Aber hieraus scheint mir nicht zu folgen,

<sup>6</sup> Mir scheint die These für andere Kandidaten für pleonastische Gegenstände geradezu hoffnungslos. Will Schürmann wirklich sagen, daß es den heutigen Sonnenaufgang (ein Ereignis) nicht gegeben hätte, wenn es keine Denkerinnen gegeben hätte, die bereit sind von „Die Sonne geht gerade auf“ zu „Der derzeitige Sonnenaufgang existiert/findet statt“ überzugehen? In dem Fall sollte man sich wohl etwas mehr Zurückhaltung von Denkerinnen in Zusammenhang mit Platzregen-Zauberhut-Umformungen wünschen.

<sup>7</sup> Vgl. etwa Schiffer (2003: 63).

daß – um Schiffer zu paraphrasieren – reflektierte Verwender des *Tisch*-Begriffes die Wissenschaft der Tische aus dem Lehnstuhl heraus betreiben könnten. Wenn aber modal-existentielle Abhängigkeit in anderen Fällen nicht mit epistemischer Transparenz einhergeht, warum sollte das erste ein Grund für das zweite im Fall von Propositionen sein?

Ich schließe diesen Abschnitt mit einem negativen Fazit. Keiner der angegebenen Gründe scheint mir überzeugend für die *Abhängigkeitsthe*se zu sprechen. Dies ist natürlich kompatibel mit ihrer Wahrheit. Ebenfalls besteht die Möglichkeit, daß ein Gesamtpaket aus Schiffers Grundidee in Kombination mit Schürmanns *Abhängigkeitsthe*se eine attraktive Theorie bildet. Der nächste Abschnitt argumentiert dafür, daß dies nicht der Fall ist, sondern es vielmehr grundlegende Spannungen in Schürmanns präferiertem Gesamtpaket gibt.

### 3 Gründe gegen die Abhängigkeitsthe

Wenn Propositionen von Denkerinnen abhängen, dann ist es unmöglich, daß es zwar Propositionen, aber keine Denkerinnen gibt. Im mögliche-Welten-Jargon: Wenn Propositionen von Denkerinnen abhängen, gibt es keine mögliche Welt, gemäß derer es mindestens eine Proposition aber keine Denkerin gibt. Schiffer selbst führt folgende Überlegung gegen diese Konsequenz der *Abhängigkeitsthe*se ins Feld:<sup>8</sup>

Gemäß der relevanten Zauberhut-Umformungen sind die Schlüsse von „Lassie ist ein Hund“ auf „Die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist wahr“ und von „Lassie ist kein Hund“ auf „Die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist falsch“ gültig. Da gilt:

1 Notwendigerweise gilt: Lassie ist ein Hund oder Lassie ist kein Hund;

erhalten wir mit Rückgriff auf diese Umformungen

2 Notwendigerweise gilt: die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist wahr oder falsch.

Hieraus folgt wiederum:

3 Notwendigerweise gilt: die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, existiert.

Oder im mögliche-Welten-Jargon: Die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, existiert gemäß jeder möglichen Welt. Da es nun Welten

<sup>8</sup> Vgl. Schiffer (1996: 160) und Schiffer (2003: 66).

gibt, gemäß derer es keine Denkerin gibt, gibt es mögliche Welten, gemäß derer es mindestens eine Proposition (z.B. die Proposition, daß Lassie ein Hund ist) gibt, aber keine Denkerin.

Schürmann (2019: 65ff.) wendet gegen diese Überlegung nun ein, daß (2) ein Satz der Form

**4** Notwendigerweise,  $a$  ist  $F$ ;

ist. Ein Satz dieser Form habe aber zwei „Lesarten“, die sich folgendermaßen formal spezifizieren lassen:

**5**  $\Box \exists x (x = a \wedge Fx)$ ;

**6**  $\exists x (x = a \wedge \Box Fx)$ .

Wenn man so will, unterscheiden sich die beiden von Schürmann unterschiedenen Lesarten einer Notwendigkeitsaussage des besagten Typs also darin, ob sich die behauptete Notwendigkeit auch auf die Existenzvoraussetzung bezüglich des vom singulären Term „ $a$ “ Bezeichneten erstreckt. Schürmann ist nun bereit, die Wahrheit von (2) in der durch (6) angegebenen Lesart zu akzeptieren. Schürmann akzeptiert also

**2<sub>6</sub>**  $\exists x (x = \text{die Proposition, daß Lassie ein Hund ist} \wedge \Box (x \text{ ist wahr oder } x \text{ ist falsch}))$ .

Hieraus, so Schürmann, folge aber nicht, daß die einschlägige Proposition notwendigerweise existiert, sondern eben nur, daß sie *de facto* existiert. Da es *de facto* auch Denkerinnen gibt, ergibt sich also durch die Wahrheit von (2<sub>6</sub>) keine Spannung mit der *Abhängigkeitsthese*.

Ich will hier nicht weiter auf Schürmanns zwei-Lesarten-These eingehen, sondern schlicht bemerken, daß es zumindest in Fällen von *Kennzeichnungen* eine allgemein akzeptierte syntaktische Mehrdeutigkeit in Sätzen der Form

**7** Notwendigerweise, der/die/das  $G$  ist  $F$ ;

gibt, die der von Schürmann allgemein attestierten entspricht, und deren Wahrheitsbedingungen sich wie folgt eindeutig angeben lassen:

**8**  $\Box \exists x (\forall y (Gx \leftrightarrow x = y) \wedge Fx)$ ;

**9**  $\exists x (\forall y (Gx \leftrightarrow x = y) \wedge \Box Fx)$ .

Da Schürmann letztlich dafürhält, daß Propositionsbezeichner wie „die Proposition, daß Lassie ein Hund ist“ (appositive) Kennzeichnungen sind,<sup>9</sup> hätte er

<sup>9</sup> Siehe Schürmann (2019: 218f.) und vgl. etwa Schnieder (2006).

seinen Punkt ebensogut mit Verweis auf die allgemein akzeptierte Mehrdeutigkeit von Sätzen der Form (7) machen können.

Problematischer scheinen mir zwei Aspekte von Schürmanns Überlegungen zu sein, die ich in den folgenden Unterabschnitten behandeln werde.

### 3.1 Ist „ist wahr“ existenzfordernd?

Schürmanns Verteidigung ist implizit darauf festgelegt, ein auf den ersten Blick plausibles Prinzip über die Prädikate „ist wahr“ und „ist falsch“ abzulehnen, nämlich, daß die Prädikate *existenzfordernd* sind. Viele Prädikate wie „ist ein Tisch“, „ist ein Mensch“ oder „befindet sich in Hamburg“ sind plausiblerweise existenzfordernd: damit „ist ein Tisch“ oder „ist ein Mensch“ auf etwas,  $x$ , in einer Welt zutrifft, muß  $x$  in dieser Welt existieren; etwas kann sich nicht in Hamburg befinden, wenn es noch nicht einmal existiert. Einige Prädikate wie „ist berühmt“, „ist inexistent“ oder „wird von Artus gesucht“ sind allerdings plausiblerweise *nicht* existenzfordernd: etwas kann, so scheint es, berühmt oder inexistent sein oder von Artus gesucht werden, ohne zu existieren.

Allgemein können wir den Begriff der Existenzforderung wie folgt fassen:

**Definition 2.** Das Prädikat  $P$  ist genau dann existenzfordernd, wenn für jeden möglichen Gegenstand  $x$  und jede mögliche Welt  $w$  gilt: Wenn  $P$  gemäß  $w$  auf  $x$  zutrifft, dann existiert  $x$  gemäß  $w$ .

Die entscheidende Frage ist nun: sind „ist wahr“ und „ist falsch“ existenzfordernd im definierten Sinn? Sind sie es, so läßt sich auch auf der Grundlage von (2<sub>6</sub>) ein Argument gegen die *Abhängigkeitsthese* konstruieren, wenn wir zusätzlich die unproblematische Annahme benutzen, daß die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, gemäß jeder Welt, gemäß der sie existiert, eine Proposition ist. Nehmen wir an, daß „ist wahr“ und „ist falsch“ existenzfordernd sind. Aus (2<sub>6</sub>) folgt, daß für jede mögliche Welt  $w$  gilt: „ist wahr“ trifft gemäß  $w$  auf die de facto existierende Proposition, daß Lassie ein Hund ist, (im weiteren kurz „ $L$ “) zu oder „ist falsch“ trifft gemäß  $w$  auf  $L$  zu. Da „ist wahr“ und „ist falsch“ existenzfordernd sind, gilt weiterhin: Für jede mögliche Welt  $w$  gilt:  $L$  existiert gemäß  $w$ . Mit Hilfe unserer unproblematischen Annahme dürfen wir folgern: Für jede mögliche Welt  $w$  gilt: gemäß  $w$  gibt es mindestens eine Proposition, m.a.W.

**10** Notwendigerweise gibt es mindestens eine Proposition.

Zusammen mit der Beobachtung, daß es nicht notwendig ist, daß es mindestens eine Denkerin gibt, spricht (10) gegen Schürmanns *Abhängigkeitsthese*.



Schürmann ist also für den Erfolg seiner Verteidigung der *Abhängigkeitsthese* auf die Annahme angewiesen, daß „ist wahr“ und „ist falsch“ nicht existenzfordernd sind. Dies ist aus mindestens zwei Gründen problematisch. Zum einen ist die Annahme zumindest kontrovers und bedarf einer eingehenden Begründung. Das Gros aller Prädikate scheint existenzfordernd zu sein. Ausnahmen finden sich insbesondere in der Objektposition von intentionalen und repräsentationalen transitiven Verben wie „suchen“, „bewundern“ und „abbilden“. Es ist unklar, was „ist wahr“ und „ist falsch“ mit Verben dieser Klasse gemeinsam haben sollten. Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied: Existenzquantifikation in die entsprechende Objektposition der einschlägigen intentionalen Verben ist unzulässig. Aus „Artus sucht den Heiligen Gral“ folgt nicht „Es gibt etwas, das Artus sucht“, aus „Diese Statue bildet Zeus ab“ folgt nicht „Es gibt etwas, was diese Statue abbildet“ etc. Die entsprechende Existenzquantifikation im „ist wahr“-Fall erscheint hingegen vollkommen unproblematisch: aus „die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist wahr“ scheint zu folgen „Es gibt etwas, das wahr ist“. Dieser Schluß kann aber nur zulässig sein, wenn „ist wahr“ existenzfordernd ist.

Nun könnte Schürmann versucht sein zu argumentieren, daß der Anschein trügt: aus „Die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist wahr“ folgt wider Erwarten *nicht* „Es gibt etwas, das wahr ist“. Dies bringt mich zur zweiten und gewichtigeren Schwierigkeit von Schürmanns Verteidigungsstrategie: sie steht in Spannung mit anderen Aspekten der pleonastischen Konzeption von Propositionen, insbesondere ihrem Realismus. Denn wenn aus „die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist wahr“ nicht folgt, daß es etwas gibt, das wahr ist, dürfen wir aus der Wahrheit von Wahrheitszuschreibungen nicht auf die Existenz der relevanten Propositionen schließen. Analog: wenn „ist wahr“ nicht existenzfordernd ist, gibt es mögliche Welten, gemäß denen Wahrheitszuschreibungen wahr sind, ohne daß die entsprechende Proposition existiert. Warum sollten wir dann legitimerweise aus der *de facto* Wahrheit von Wahrheitszuschreibungen auf die *de facto* Existenz von Propositionen schließen dürfen? Würde die Pleonastikerin Schürmann in dieser Hinsicht folgen, würde sie den Grundgedanken ihrer Konzeption in Frage stellen, daß wir aus unproblematischen Wahrheiten wie „Lassie ist ein Hund“ mit Hilfe begrifflich gültiger Übergänge auf die Existenz einer Proposition schließen dürfen.

### 3.2 Wie ist die Mehrdeutigkeit aufzulösen?

Bislang habe ich Schürmann seine Behauptung zugestanden, daß die Attraktion von These (2) darin besteht, daß sie in der durch (2<sub>c</sub>) angegebenen Lesart korrekt ist. Selbst dann, so habe ich im vorangegangenen Unterabschnitt argumen-

tiert, sollte eine Freundin pleonastischer Propositionen die *Abhängigkeitsthe* ablehnen. Sie sollte aber nicht einmal Schürmanns ersten Schritt zur Verteidigung der *Abhängigkeitsthe* mitgehen. Diese Behauptung werde ich in diesem Unterabschnitt verteidigen.

Die Kernüberlegung ist, daß die charakteristischen *Folgerungsthesen* der Pleonastikerin sie auf die durch (5) spezifizierte Lesart der einschlägigen Modalbehauptung festlegt. Dies kann man sich am leichtesten für Kennzeichnungen klar machen. Daraus, daß es genau ein  $G$  gibt und dieses  $F$  ist, folgt, daß das  $G F$  ist. Wenn man nun (aus welchen Gründen auch immer) behauptet, daß es notwendig ist, daß es genau einen Erfinder des Reißverschlusses gibt und dieser aus Amerika kommt, so legt man sich, aufgrund der genannten Folgerungsbeziehung, darauf fest, daß es notwendig ist, daß der Erfinder des Reißverschlusses aus Amerika kommt, und zwar in der Lesart, die sich eindeutig durch

$$\mathbf{8} \quad \Box \exists x (\forall y (Gx \leftrightarrow x = y) \wedge Fx).$$

angeben läßt, und *nicht* in der Lesart, die sich eindeutig durch

$$\mathbf{9} \quad \exists x (\forall y (Gx \leftrightarrow x = y) \wedge \Box Fx).$$

angeben läßt: mit der Behauptung, daß es notwendig ist, daß es genau einen Reißverschlußerfinder gibt und dieser Amerikaner ist, hat man sich schließlich nicht darauf festgelegt, daß Whitcomb L. Judson nicht auch in Europa hätte bleiben können (wohl aber darauf, daß Judson in diesem Fall nicht den Reißverschluß erfunden hätte). Ganz analog gilt: jemand, der behauptet, daß es *hätte sein können*, daß es genau einen Erfinder des Reißverschlusses gibt und dieser von Isaac Newton abstammt, legt sich aufgrund der Folgerungsbeziehung darauf fest, daß folgendes möglich ist: der Erfinder des Reißverschlusses stammt von Newton ab. Man legt sich damit natürlich nicht darauf fest, daß Judson von Newton hätte abstammen können. Diese Überlegungen lassen sich für unseren Fall fruchtbar machen.

Es gehört zur Kernthese der pleonastischen Konzeption von Propositionen, daß Zauberhut-Umformungen von Instanzen von „ $p$ “ zu entsprechenden Instanzen der Form „die Proposition, daß  $p$ , ist wahr“ aus begrifflichen Gründen *gültig* sind. Insbesondere sind laut der pleonastischen Konzeption von Propositionen die Übergänge von „Lassie ist ein Hund“ zu „die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist wahr“ und von „Lassie ist kein Hund“ zu „die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, ist falsch“ gültig.<sup>10</sup> Wenn nun aber ein Übergang gültig ist,

<sup>10</sup> Dies ist nicht vollkommen korrekt für Schiffers Darstellung der Position, weshalb Steinberg (2013: 3.1) dafür plädiert, explizit die Gültigkeit von Falschheits-Zauberhut-Umformungen anzuerkennen. Wie ich im folgenden zeigen werde, läßt sich ein Argument *gegen* die *Abhängigkeitsthe* auch schon auf der alleinigen Grundlage der Wahrheits-Zauberhut-Umformungen

so folgt das, worauf übergegangen wird, aus dem, wovon übergegangen wird. Also gilt laut der pleonastischen Konzeption von Propositionen: daraus, daß Lassie ein Hund ist, *folgt*, daß die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, wahr ist. Ebenfalls folgt – laut der pleonastischen Konzeption – daraus, daß Lassie kein Hund ist, daß die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, falsch ist. Folgendes ist ein einfach zu beweisendes Prinzip der Modallogik:

$$\Box(p \vee q), \Box(p \rightarrow r), \Box(q \rightarrow s) \models \Box(r \vee s)$$

Hieraus ergibt sich, daß eine Philosophin, die auf die pleonastischen Folge-  
rungsbehauptungen festgelegt ist und die Wahrheit der Notwendigkeitsaussa-  
ge

**I** Notwendigerweise gilt: Lassie ist ein Hund oder Lassie ist kein Hund.

akzeptiert, auf (2) *in der durch (5) angegebenen Lesart* festgelegt ist, in der der Not-  
wendigkeitsoperator die vollständige Disjunktion in seinem Skopus hat:

**2<sub>5</sub>**  $\Box \exists x (x = \text{die Proposition, daß Lassie ein Hund ist} \wedge$   
 $(x \text{ ist wahr oder } x \text{ ist falsch})).$

Eine ähnliche Überlegungen spricht noch direkter gegen die *Abhängigkeits-*  
*these*. Alle Teilnehmer der Diskussion sind sich einig, daß es auch keine Denke-  
rinnen hätte geben können, daß also gilt

**II**  $\Diamond$  es gibt keine Denkerin.

Mit der Gültigkeit der einschlägigen Zauberhut-Umformung ist die Pleonasti-  
kerin darauf festgelegt, daß aus

**I2** Es gibt keine Denkerin;

**I3** Die Proposition, daß es keine Denkerin gibt, ist wahr;

folgt, daß also gilt:

**I4**  $\Box (\text{es gibt keine Denkerin} \rightarrow$   
 $\exists x (x = \text{die Proposition, daß es keine Denkerin gibt} \wedge x \text{ ist wahr})).$

Folgendes ist ein leicht zu beweisendes Prinzip der Modallogik:

$$\Diamond p, \Box(p \rightarrow q) \models \Diamond(p \wedge q)$$

---

konstruieren, die klarerweise zum Kern der pleonastischen Konzeption gehören.

Hieraus ergibt sich, daß ein Philosoph, der auf die pleonastische Folgerungsbehauptung (I<sub>4</sub>) festgelegt ist und darüber hinaus (I<sub>1</sub>) akzeptiert, auch darauf festgelegt ist, daß es möglich ist, daß es zwar keine Denkerinnen gibt, wohl aber die Proposition, daß es keine Denkerinnen gibt, die darüber hinaus wahr ist:

- I<sub>5</sub>  $\diamond$  (es gibt keine Denkerin  $\wedge$   
 $\exists x$  ( $x$  = die Proposition, daß es keine Denkerin gibt  $\wedge x$  ist wahr)).

Da (2<sub>5</sub>) und (I<sub>5</sub>) unbestritten gegen die *Abhängigkeitsthese* sprechen, sollte eine Freundin pleonastischer Propositionen Schürmanns *Abhängigkeitsthese* ablehnen.

## 4 Konklusion

Ich habe in diesem Aufsatz dafür argumentiert, daß ein Vertreter einer pleonastischen Konzeption von Propositionen (und von pleonastischen Gegenständen im allgemeinen) kein Freund der These sein sollte, daß Propositionen und andere pleonastische Gegenstände von Denkerinnen abhängen. Schürmann liefert keine überzeugenden Gründe für die *Abhängigkeitsthese*, und es besteht eine Spannung zwischen ihr und der Gültigkeit von Zauberhut-Umformungen, die sich nicht überbrücken läßt. Somit sollte die Pleonastikerin nicht behaupten, daß der verminderte ontologische Status von Propositionen und anderen pleonastischen Gegenständen in ihrer Abhängigkeit von Denkerinnen besteht.

Wie könnte eine Freundin der pleonastischen Konzeption auf diesen Rückschlag reagieren? Zum einen könnte sie sich von ihrer Kernthese lösen und die Gültigkeit von Zauberhut-Umformungen bestreiten. Dies würde ihr die Möglichkeit eröffnen, die *Abhängigkeitsthese* beizubehalten und mit ihrer Hilfe den verminderten ontologischen Status von Propositionen zu erhellen. Vielleicht könnte sie sich dazu auf Schiffers – meiner Ansicht nach unglücklichen – Einlassungen konzentrieren, daß Propositionen in einem gewissen Sinne von Denkerinnen und ihren Anwendungen von Zauberhut-Umformungen *erschaffen* sind. Das Resultat wäre vielleicht eine Konzeption von Propositionen als *abstrakte Artefakte*.<sup>11</sup> Aus genannten Gründen wäre es keine pleonastische Konzeption.

Eine zweite, in meinen Augen vielversprechendere, Möglichkeit wäre es, eine Alternative zur *Abhängigkeitsthese* zu entwickeln, die kompatibel mit den Kerneinsichten einer pleonastischen Konzeption ist. Ohne hierfür an dieser Stelle argumentieren zu können, möchte ich damit schließen, eine solche Alternative zu skizzieren. Meiner Ansicht nach sollte die Pleonastikerin behaupten,

<sup>11</sup> Siehe z.B. Thomasson (1998) für eine Theorie fiktionaler Gegenstände als abstrakte Artefakte.

daß Zauberhut-Umformungen nicht nur begrifflich wahr sind, sondern auch ontologische *Fundierungszusammenhänge* beschreiben.<sup>12</sup> Nicht nur gilt, daß daraus, daß Lassie ein Hund ist, folgt, daß die Proposition, daß Lassie ein Hund ist, wahr ist. Die zweite Tatsache ist darüber hinaus in der ersten Tatsache *fundiert*. Da nun Tatsachen über Propositionen, nicht aber zentrale Tatsachen über Felsen, systematisch in Tatsachen fundiert sind, die keine Propositionen betreffen, haben Propositionen einen verminderten ontologischen Status. Sie sind – in Schiffers Worten – „(ontologisch) dünn und folgenlos“: jede Tatsache über sie hat eine Fundierung in Tatsachen, die sie nicht betreffen (Dünnheit) und jede Folge einer beliebigen Tatsache über eine Proposition ist bereits eine Folge aus den Tatsachen, die sie fundieren (Folgenlosigkeit). Daß es solche Fundierungszusammenhänge gibt, ist keine Neuigkeit. Die interessante Besonderheit bei pleonastischen Gegenständen wäre, daß begriffliche Zusammenhänge, die unseren epistemischen Zugang zu ihnen gewährleisten, im Einklang mit Fundierungszusammenhängen stehen.

## Literatur

Correia, F. 2005: *Existential Dependence and Cognate Notions*. München: Philosophia Verlag.

Fine, K. 1995: „Ontological Dependence“. *Proceedings of the Aristotelian Society* 95, S. 269–290.

— 2012: „Guide to Ground“. In Correia, F. und B. Schnieder (Hg.): *Metaphysical Grounding. Understanding the Structure of Reality*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 37–80.

Schiffer, S. 1996: „Language-Created Language-Independent Entities“. *Philosophical Topics* 24, S. 149–167.

— 2003: *The Things We Mean*. Oxford: Clarendon Press.

Schnieder, B. 2006: „Canonical Property Designators“. *American Philosophical Quarterly* 43, S. 119–132.

Schürmann, M. 2019: *Pleonastische Propositionen. Warum es sie gibt und was sie sind*. Frankfurt am Main: Klostermann.

Simons, P. 1987: *Parts. A Study in Ontology*. Oxford: Clarendon Press.

<sup>12</sup> Einen wichtigen neueren einführenden Beitrag zum einschlägigen Fundierungsbegriff liefert Fine (2012).

Steinberg, A. 2013: *A Chance for Possibility. An Investigation into the Grounds of Modality*. Berlin: ontos/de Gruyter.

Thomasson, A. L. 1998: *Fiction and Metaphysics*. Cambridge Studies in Philosophy, Cambridge: Cambridge University Press.